

(s.l., s.d.; 1949)

Trierer Gegenwartsmaler (I)

Die Aquarellausstellung Reinhard Hess, Peter Krisam, Margrit Schweicher im großen Saale des Museums im Simeonstift wurde am Sonntagvormittag eröffnet. Bei der Vernissage kam Sinn und Wesen dieser Veranstaltung zur Sprache. Seit der Weihnachtsausstellung 1947 hatten Trierer Maler keine Gelegenheit mehr, Werke in größerem Umfang zu vereinen. Die nach dem Kriege hoffnunggebend begonnenen Ausstellungen neuerer Kunst, die uns sogar Gelegenheit gaben, Werke vom Range eines Joseph Kutter und August Macke in größerer Zahl zu sehen, hatten keine Nachfolge, und der Fluß der Vermittlung neuerer Kunst ist allmählich versandet. Nun sind es Trierer selbst, die einen größeren Ausstellungssaal mit etwa 70 Aquarellen, Gouachen und Werken verwandter Technik füllen. Die Ausstellungsstücke umfassen ihrer Entstehung nach eine Zeitspanne von anderthalb Jahrzehnten und geben also trefflich Gelegenheit, diese Maler zu erkennen die in dieser Ausstellung zum ersten Male unverhüllt außerhalb des Ateliers ihr eigenes Wesen zeigen können. Sie mögen es mit einer gewissen Scheu getan haben, mußte ihnen ihr Bestes bislang doch als das zwangsläufig gehütete Geheimnis erscheinen dessen Veräußerung auf einer verhältnismäßig späten Stufe ihrer Entwicklung und dazu auf einem noch ganz und gar unvorbereiteten Boden der öffentlichen Aufnahmebereitschaft dem zu abrupten Aufreißen eines Vorhanges gleicht.

Von dem halben Dutzend ständig in Trier ansässiger moderner Maler sind es also drei, deren

Werke man studieren kann. Die Einseitigkeit dieser Ausstellung überrascht. Ueberraschend ist aber auch, daß mit lokalen Kräfte eine Schau von dieser Qualität zusammengestellt werden kann. Es wäre zu wünschen, daß die Pläne, diese Schau gegen Werke aus einer anderen Stadt eine Austauschreise antreten zu lassen, verwirklicht werden, was ein schönes Mittel wäre, mit anderen Orten in kulturellen Verkehr zu kommen. Ueberraschend ist ferner die Welt-offenheit dieser Trierer Maler, die aber ganz und gar nicht bewußt oder opportun zustande gekommen ist (war sie — es kann ruhig oder muß gesagt werden — am Politischen gemessen doch gelinde ausgedrückt anachronistisch). Das Wort, daß die Sprache der Kunst eine übernationale ist, wird hier bestätigt.

Anßßlich der Besprechung der Eröffnung dieser Schau kann auch vermerkt werden, daß wir es mit einer interessanten Einleitung zur kommenden Trierer Ausstellung „Rheinische Malerei der Gegenwart“ zu tun haben, daß die Konfrontierungen nun begonnen haben, und daß die Trierer Sezession in Bälde in Aachen ausstellen wird. Genug um sagen zu können, daß das zeitgenössische Kunstschaffen der Moselstadt nicht tot ist, wenn es auch im öffentlichen Leben den geringsten Raum einnimmt.

Einen Rundgang durch die Schau und eine Beschäftigung mit den einzelnen Werkgruppen müssen wir einer ausführlichen Besprechung vorbehalten.

Trierer Gegenwartsmaler (II)

(s.l., s.d.)

Die Ausstellung im Simeonstift

— a. Es beginnt mit Peter Krisam. Das Bild einer sitzenden weiblichen Figur aus dem Jahre 1949 repräsentiert das jüngste Schaffen des Malers, der mit 25 Werken einen viel reicheren Überblick über seine Malerei gibt als die bloße Zahl es aussagt: umfaßt das Ausgestellte doch Wesentliches aus 15 Jahren, die Ausbeute zweier Reisen nach Paris, die Deutung der sichtbaren Erscheinung trierischer Dörfer und Figürliches aus den verschiedensten Abschnitten der Entwicklung.

Fünf Bilder aus dem Jahre 1934 haben die Brücken Pont des Arts, Pont Royal, die Vorstadt Saint-Denis, einen Platz des Montmartre und die Kathedrale von Reims zum Bildvorwurf. Sie sind alle von der Milde einer ersten Reife bestimmt. Die Brücken, das Wasser, die Schönheit einer nichtsehenden Augen belanglos erscheinenden Vorstadtstraße, das farbige Leben einer Kathedralenfassade wirken auf diesen Maler erregend, die Bildfläche enthält nur Ruhe, Sicherheit, Ausgeglichenheit. Mit neuen Augen sind sodann die Dorfbilder der Heimat gesehen: Der Himmel möchte etwas von dem über der Seine schwebenden Himmel besitzen, die Häuser werden zu Darstellern in einem stillen farbigen Spiel. Auf dieser Stufe schafft Krisam sich Dörfer, in denen keine Menschen leben. Die Schöpfung scheint ihnen nur einen ästhetischen Sinn gegeben zu haben: den, vor der reinen Malerei bestehen zu können. Eine neue Reise nach Paris läßt den Sinn für neue Tonwerte entwickeln. Er wählt sich dabei nur sozusagen „erprobte“ Motive, eignet sich sie aber an. Die jüngste Zeit scheint durch helle, lebhaft gegeneinander ausgespielte Farben charakterisiert.

Krisam, den man in der Schau mit Werken sieht, die wohl zum Besten von ihm gehören, ist, wenn überhaupt das Wort vom Völkerverbindenden unserer Landschaft wahr ist, ein sehr bemerkenswertes Symptom dieser Landschaft, und in der rheinischen Malerei läßt sich der besonderen Art von Krysams Bildern nicht viel an die Seite stellen.

Die anschließende Abteilung bietet Werke von Margrit Schweicher dar. Nur zwei Landschaften, viel Figürliches, viele Stilleben, ein Porträt. Die Farben sind delikate, schillernd, vermeiden alles Laute, schmiegen sich, sind oft mehr hingestreicht als gepinselt. Zärtliches Grün, Blau, Rosa, Gelb legt sich um Figuren, lebt in Rosenblüten, legt sich auf die Haut von Pfirsichen, umfängt badende Mäd-

chen wie ein Stück Bijouterie. Kompositionsreichtum, Originalität, Charme sind hervorstechend. Bilder wie „Piano“, „Strand“, „Balkon“, sind voll von Grazie und widmen sich einer poetischen Welt. In „Tänzerin“ wird eine eigene Art von Abstraktion angetönt. Gegenüber dem farbig so differenzierten „Milchkanne“ sammeln sich in den „Rosen“ von 1945 die Pinselstriche fast zu Ornamenten. Diese mit Werken von Margrit Schweicher behängten Kompartimente mit der Betonung des Figürlichen, des Interieurs, der Gegenständlichkeit aus der Schmuckwelt, der Welt schöner Stoffe und der stillen Gefühle trennen geschickt Krisam von Heß.

Dieser ist in der Ausstellung Krysam gegenüber durchaus der Mannhafte, Vorwärtsdrängende. Nach den differenzierten Bildinhalten der Margrit Schweicher gewidmeten Kompartimente steht der Betrachter nun vor den großflächigen Konstruktionen der Bildflächen von Reinhard Heß. In seinen neuesten Landschaften wird alles noch eher zusammengerissen als zusammengebaut, so leidenschaftlich wirkt vergleichsweise sein Temperament. Er hat Trierer Ruinen gemalt, Ruinen des Krieges. Er stellt die zerstörte Stadtmauer zusammen mit der Igelers Säule dar; ein Motiv vom Palastplatz. Er nimmt die Basilika in ein Stilleben. Reinhard Heß ist nicht unberührt von der deutschen Nachkriegsmalerei. Aber mehr noch greift er dabei auf seinen alten Lieblingsgedanken zurück: ein südliches Trier zu sehen. Oder besser: er vereint beides, die Impulse der jüngsten deutschen Malerei mit seinen älteren Landschaftsgedanken, die ihn oft an die Obermosel führten oder Häuser Trierer Landschaft zu Hauskuben werden ließen. Alle diese seine Entwicklungsstufen sind in der Ausstellung belegt. Zahlreich sind Stilleben aus der neuesten Zeit vertreten. Sie sind großzügig, fest. Blütenblätter kommen vor, die wie auf die Bildfläche gehämmert erscheinen. Klar, den Betrachter in die Raummathematik hineinziehend, ist die Struktur eines Interieurbildes, das im Zentrum der Abteilung hängt.

Niemand wird sich der Erkenntnis verschließen können, daß es in Trier eine sehr eigene moderne Malerei gibt, die nicht aus dem Boden geschlagen wurde, sondern sich dank verschiedenen Umständen entwickelte und durch ihr konsequentes Schreiten auf bestimmten Wegen ein Erscheinungsbild erreichte, das über die Heimat hinaus Beachtung verdient.